

salpochu kintu g'adid b'pau wiot, wotij. Si ipa w'adid g'adid and si b'pau go kintu
 M'ad'pau, si pa p'p' b'pau, and lona fat. w'adid si, si, go and if and alla
 M'ad'pau g'adid, si and l'aguu g'adid by' and ga b'pau, si pa b'pau b'pau
 and, b'pau na p'p' g'adid w'adid M'ad'pau ara.

M'ad'pau w'adid if b'pau, and all b'pau and au p. M'ad'pau g'adid ga b'pau, and
 ingant g'adid and g'adid b'pau b'pau and ga w'adid b'pau.
 If w'adid in and g'adid b'pau and w'adid and g'adid. g'adid b'pau and and g'adid b'pau
 g'adid M'ad'pau - and and b'pau b'pau g'adid and g'adid b'pau.
 g'adid and alla g'adid b'pau
 g'adid

w'adid. g'adid f. M'ad'pau
 21. Aug. 823.

N. P.
 M'ad'pau g'adid M'ad'pau. M'ad'pau go b'pau b'pau g'adid b'pau
 g'adid, and si and b'pau, go w'adid if b'pau g'adid
 ga p'p'p'p', and si and and b'pau, and and
 and ipa Engag. b'pau g'adid b'pau and and g'adid
 g'adid w'adid if and and b'pau b'pau g'adid b'pau
 and b'pau.



Carl Friedrich Hensler.

Beilage zum 145. Blatte der Theaterzeitung.

Wie Er starb.

»Mein! Nicht der Güter höchstes,
Jedoch ein hohes Gut
Ist dieses Erdenleben!
Es läßt sich viel erstreben,
Wenn's einer redlich thut.
Ich will's auch nicht verhehlen,
Gelebt hätt' ich noch gern,
Gern, was ich nicht geendet
Verfolgt und auch vollendet,
Doch fug' ich mich dem Herrn.«

Und die Freunde blicken
Ihn mit Thränen an,
Und sie sprechen: Amen!
Hast genug gethan.
Vor des Vaters Lager,
Kniet mit tiefem Schmerz,
Seine einz'ge Tochter.
Weinend bricht ihr Herz.

»Der Herr will, daß ich sterbe,
Und was er will, ist gut.
Wohlan! So gib zum Werke,
Zum letzten, Herr, die Stärke,
Zum Todeskelch den Muth!
Wohl schmeckt er herzlich bitter,
Ich fühl's! Drum ist dir's recht,
So mach's mit mir nicht lange,
Zum schnellen Ubergange
Hilf, Herr, hilf deinem Knecht!«

Bald wird nun die Sonne
Aus der Nacht ersteh'n,
Darf ich, eh' ich scheide,
Herr! sie nochmahl sehn?
Herr, ich streck' die Arme
Nach dem Lichte aus,
»Laß es schöner strahlen
Mir im Vaterhaus.«

»Erst aber mußt du brechen,
Mußt's zwey Mal, armes Herz!
Mußt Doppeltod erleiden,
Den schwersten, jetzt beym Scheiden,
Und dann im Kampfes Schmerz;
Dort unten wütht der Friede,
Wenn ich gestorben schon,
Denn von den kalten Hügeln
Zieht ja auf Engelsflügen
Der Geist zum höchsten Lohn.«

Und um seine Tochter
Schlingt er jetzt den Arm,

Sechste Beilage zur Theaterzeitung. Jahr 1825.

Drückt ans Herz sie — bald, ach!
Schlägt es nicht mehr warm.
Und die Freunde bethen,
Und die Tochter weint,
Und der Vater segnet,
Und der Tod erscheint.

»Sist eine lange, bange,
Unendlich bange Zeit,
Und sind's auch nur Sekunden,
Sie werden dir zu Stunden,
Ach Gott, zur Ewigkeit.
Drum laß dich nicht erschüttern,
Herz, wie's auch immer sey!
Leer aus den Kelch, den herben,
Laß, wie gelebt, mich sterben,
Fromm, muthig, bieder, treu!«

Dann zur Tochter spricht er,
Die ihn heiß umwand,
»Weine nicht, ich gehe
Nur ins bessere Land!«
Und dann wird es still und
Stiller um ihn her,
Noch ein leises Athmen —
Und er war nicht mehr.



Neurolog.

Am 24. November 1825, Morgens um drey Uhr, starb Herr Carl Friedrich Hensler, Director des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt, nach einer zweytägigen Krankheit im 64ten Lebensjahre. Er war am 2. Februar 1761 zu Schafhausen geboren, war der Sohn eines kurfürstlich württembergischen Leibarztes, studirte zu Göttingen, wurde dann Erzieher in einem der ersten Handlungshäuser zu Mühlheim am Rhein, und kam 1784 nach Wien, wo sein Onkel, Freyherr von Buhler, ihn dem diplomatischen Fache widmen wollte. Allein seine Vorliebe zur dramatischen Dichtkunst und der glückliche Erfolg eines in Cölln zur Aufführung gebrachten Stüdes, unter dem Titel: »der Invaliden,« dann die persönliche Bekanntschaft mit dem damaligen Schauspiel-Director der Leopoldstädter-Bühne, Marinelli, veranlaßten ihn, ein Stück für dieses Theater zu schreiben, welches im Jahr 1785, am 1. May, unter dem Titel: »der Soldat von Kerzon,« zur Aufführung kam, und sehr gefiel. So fort widmete er sich ganz der dramatischen Dichtkunst. Seine Stücke wurden auf den ersten Theatern Deutschlands gegeben, »das Donauweibchen,« »das Faustrecht,« »die Teufelsmühle« ic. ic. bey welchem Publikum wären sie spurlos vorüber gegangen? Es ist interessant zu erfahren, daß Hensler beynähe 200 Stücke geschrieben, ja der glückliche Erfolg, den sie sämmtlich hat-

ten, bestimmte Marinelli, daß er Henslern Lebenslänglich eine Pension von 600 fl. aussetzte, welche er auch bis zu seinem Tode genoss. Im Jahr 1795 vermählte er sich mit Caroline Amman, einer geist- und gemüthvollen Schauspielerinn, (geboren zu Wien 1773, welche theuere Lebensgefährtinn ihm der Tod, leider! im Jahr 1821, am 3. Juny, in Baden bey Wien entriß). Im Jahr 1805, nach dem Ableben Marinelli's pachtete er selbst die Leopoldstädter-Bühne, und fuhrte sie bis zum Jahr 1815 als Director mit dem rühmlichsten Erfolge. Unter seinem Mitwirken wurde die possenhafte Unnatur im Gebiete des Komischen, der, eine stehende Bühne beleidigende, Kasperl abgeschafft, und nur seinem Geiste gelang es, eine eigentliche Volksbühne zu gründen. Im Jahr 1817 übernahm er das Theater an der Wien; im Jahr 1818 die Bühnen zu Baden und Presburg, und im October 1822 das Theater in der Josephstadt, das er ganz neuerbaute und dem er durch seine umsichtige Leitung, durch seinen geistvollen Einfluß in'schneller Zeit eine solche Gestalt gab, daß es, früher auf der niedrigsten Stufe stehend, nun mit den ersten Bühnen der Hauptstadt rivalisiren konnte. Diese treffliche Geschäftsleitung und der tadellose, edle Charakter des Verbliebenen veranlaßten Sr. Majestät, den Kaiser, ihm auch zwey Mal das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zu überlassen, wo Hensler und seine Gesellschaft im Jahr 1825, durch mehrere Monathe Vorstellungen mit dem allgemeinsten Beyfalle gaben.

Am 21. November befiel ihn eine Krankheit, die ihn, wie schon gesagt, nach zweytägigem Leiden dahintrastete. Die Nachricht von seinem Hinscheiden wurde mit der innigsten Betrübnis vernommen, denn der Verbliebene war als Mensch, Bürger und Director gleich hochgeliebt. Seine schönsten Tugenden waren Liebe für den Kaiser und Oesterreich, das er sein wahres Vaterland nannte; ein warmes Gefühl für alles Gute und Rechte, für den betrübten Nächsten, dem er theilnehmend und als Unterstützer begegnete; ein reiner Sinn für Künste und Wissenschaften. Nicht sobald wird sich die Trauer bey dem Hinscheiden eines Privat-Mannes so allgemein und so innig aussprechen, wie bey seinem Ende. Der Tod hat uns einen der edelsten und lieblichsten Bürger Wiens entrißen, so hieß es in jedem Cirkel, und seinem Leichenbegängnisse folgten Tausende, von den höchsten bis zu den untersten Classen. Kein Auge blieb trocken bey der herrlichen Grabes-Rede, welche der evangelische Superintendent, der geachtete Herr Wächter, an seinem Sarge hielt, und die der Herausgeber dieser Blätter hier mittheilt, da das allgemeine Verlangen darnach gerichtet und der allverehrte Herr Superintendent sie dem Redacteur, dem hochverehrten Hensler ein Denkmal zu setzen, gerne und freundschaftlich überließ. Möge der Diesbetrauerte sanft schlummern, in dessen Herzen nur Tugend und Liebe gelebt! In diesem Augenblicke hat er zwar noch kein Monument, aber die Herzen seiner Mitbürger, seiner Gesellschaft, seiner Angehörigen, seiner theuren, edlen Tochter, Josephine, Gattinn des Herrn Siegmund von Scheidlin, k. k. priv. Großhändlers, in dem Herzen dieses wackern Mannes steht bereits ein Monument, das nur der Tod verlöschen kann.

Ich behalte mir vor, einen ausführlichen Lebens-Abriß über ihn, der mich mit dem Rahmen Freund beehrte, zu

schreiben, und ein Blümchen der Dankbarkeit und Liebe auf seinen Hügel zu pflanzen. Adolf Bäuerle.

Rede am Sarge Henslers,

gehalten am 26. November 1825, vom Superintendenten der evangelischen Kirchengemeinde A. C.,
Herrn Consistorial-Rath Wächter.

Mit bewegtem Herzen trete ich in diesen achtungswerthen Kreis, verehrte Anwesende, um hier einem Manne, den ich selbst seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren persönlich hochzuschätzen und ein großer Theil von denen, die ich hier versammelt sehe, wahrhaft zu achten und zu lieben gewohnt war, in unser aller Rahmen das letzte, traurige Lebewohl zuzurufen und das, was sterblich an ihm war, zur stillen Ruhe im Grabe einzusetzen. Wenn die Wahrheit jenes ersten, oft wiederholten Ausspruches eines alten Weisen, der Mensch sey in seinem Leben wie Gras, er blühe wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so erkenne man seine Stätte nicht mehr, sich jemahls auf eine erschütternde Weise bewährt hat, so war es bey dem Tode des Mannes, an dessen Sarge wir uns hier versammelt haben. Noch vor wenig Tagen schien seine Gesundheit fest und dauerhaft genug zu seyn, um jede Art von Besorgnis für sein Leben überflüssig zu machen; noch vor wenig Tagen verrichtete er mit gewohntem Eifer und mit gewohnter Heiterkeit die ihm obliegenden Geschäfte: und heute, heute sehen wir ihn auf seiner Bahre! Auch ist es wahrlich keiner von jenen gewöhnlichen Menschen, deren Tausende zu Grabe getragen werden, ohne daß die Welt ihren Verlust empfindet, an dessen Sarge wir hier stehen. Ein Mann, in mehr als einer Beziehung ausgezeichnet und achtungswerth; ein Mann dessen Tod nicht bloß eine geliebte Tochter, an welcher sein Herz mit unaussprechlicher Zärtlichkeit hing, nicht bloß eine bedeutende Anzahl von Freunden, die er sich, während eines, ihm nicht kurz zugemessenen Lebens, durch seine persönlichen Eigenschaften zu erwerben gewußt hat, sondern auch ein großer Theil der Bewohner dieser Hauptstadt, denen er seit einer langen Reihe von Jahren so manchen frohen, erheiterten Kunstgenuß bereitet hat, noch lange beklagen wird — der Bestern und Würdigern Einer schlummert in diesem Sarge!

Was er in dem, nicht unwerdigen Berufe, dem er sich gewidmet hatte, geleistet; die umsichtige, verständige Art, mit welcher er für die Aufbebung und das Vergnügen seiner Mitbürger gesorgt, und selbst ernstlichen Geschäftsmännern oft so manche genußreiche Stunde verschafft hat — ich muß es andern überlassen, sich hierüber auf eine angemessene Weise auszusprechen und die Verdienste näher zu bezeichnen, die sich der Verewigte, sey es als Urheber so mancher heitern Dichtung, sey es als vieljähriger Vorstand eines schätzbaren, von ihm mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt geleiteten Künstlervereins, erworben. Aber der Würdige, wodurch er sich als Mensch ausgezeichnet, und sich hauptsächlich ein Recht auf die allgemeine, selbst durch die Bereitwilligkeit, mit der man sich in so zahlreicher Menge hier bey seinem Leichenbegängnisse eingefunden hat, sich auf

eine so unzweydeutige Weise kund gebende Achtung erworben, kann ich nicht umhin, wenigstens mit ein Paar Worten zu erwähnen. Ja, verehrte Anwesende, es gibt noch edlere und schönere Kränze, als die, welche die Kunst ihren Geweihten darbiethet, und auch sie, auch sie hat der Verewigte um seine Stirne gewunden. Zu den Wenigen, die nicht bloß durch ihre Theilnahme für die Kunst, sondern auch durch entschiedene Vorzüge des Geistes und des Herzens sich bemerkbar machen; zu den Wenigen, bey welchen es unentschieden ist, ob man sie mehr wegen ihres Talents oder wegen der Liebenswürdigkeit ihres Charakters achten soll, gehörte auch Er. Mit einem wahrhaft gebildeten Geiste verband er zugleich einen Schatz von Kenntnissen, einen Reichthum von Erfahrungen, eine Schärfe und Sicherheit des Urtheils, die sich nicht nur bey der Führung seiner Geschäfte, sondern auch im täglichen Umgange auf eine nicht zu verkennende Weise kund gab; verband er zugleich einen Eifer und eine Thätigkeit in dem ihm angewiesenen Berufe, die ihre Zwecke rastlos verfolgte und durch keine Hindernisse und Fehlschlagungen zu ermüden war. Und die, welche ihm näher waren, die, welche Gelegenheit hatten, ihn genauer zu beobachten und Zeugen seines täglichen Thuns und Lebens zu seyn, sie mögen es selbst sagen, welche seltenen Vorzüge des Herzens ihn schmückten, wie herablassend und freundlich im Umgange, wie offen und ohne Falch in seinem ganzen Betragen, wie dienstfertig und gefällig gegen Bekannte und Unbekannte, wie wohlwollend und theilnehmend er überall war, wo es galt andere mit Rath und That zu unterstützen; sagen mögen es insbesondere diejenigen, die mit ihm in nähern Verhältnissen standen und seiner unmittelbaren Leitung untergeben waren, wie wenig er sie ihre Abhängigkeit fühlen, welche wohlwollende, freundschaftliche, achtungsvolle Behandlung er ihnen angedeihen ließ! Er verweilt nicht mehr in den Gesilden der Sterblichkeit; die Stimme der Schmeicheley erreicht sein Ohr nicht mehr; menschliches Lob und menschlicher Tadel rühren ihn nicht mehr, aber laut und ohne Zurückhaltung sey es hier an seinem Sarge gesagt: er ist ein echter Biedermann, er ist der Bessern und Edlern Einer gewesen!

Und so haben wir denn allerdings Ursache seinen frühen Hintritt zu beklagen; er verdient es, daß seine geliebten Angehörigen; er verdient es, daß der achtungsvolle Künstlerverein, welchem er vorstand; er verdient es, daß alle die, welche wahres Verdienst zu schätzen wissen, seinem Andenken eine dankbare Thräne weihen. Aber was nützen unsre Thränen? Der Tod und das Grab sind unerbittlich, und keine Sehnsucht, kein Gebeth, keine Thräne bringt uns die Entschlafenen wieder zurück. Es bleibt uns also nichts anders übrig, als unsere Hand auf den Mund zu legen und zu schweigen, und auch in diesem schmerzlichen Ereigniß, wodurch einer geliebten Tochter ein zärtlich gesinnter Vater, so viel geachteten Künstlern ein würdiger Vorstand, dieser ganzen Stadt ein verdienstvoller Mitbürger entrisen ward, ein höheres Verhängniß, eine Veranstellung dessen zu erblicken, der auch da nicht aufhört, es weise und gut und väterlich mit uns zu meinen, wo er uns zuweilen das Liebste und Theuerste entreißt. Lang und ehrenvoll war die Laufbahn, die Gott unserm vollendeten Freunde hier auf Erden zurück zu legen vergönnet hat; er hat ihn auf dersel-

ben mit Segnungen aller Art überhäuft; er hat ihm Gelegenheiten gegeben, sich auf mehr als auf Eine Art um seine Mitbürger verdient zu machen. Als sein Tagewerk vollendet war, als er anfing, sich dem Alter zu nähern, wo das Leben nach und nach aufhört, einen Reiz zu haben, und die Beschwerden desselben anfangen immer drückender und sichtbar zu werden: da hat ihn sein Gott zu sich genommen, da reichte der Engel des Friedens ihm die Hand und führte ihn aus diesem Lande der Prüfung und der Thränen in das Reich der Vollendung und der Ruhe. Ach, wir leben in einer Welt, wo unser immer aufwärts strebender, sich nach etwas Besserem sehnender Geist nie volle Befriedigung findet, wo selbst die Glücklichsten unter uns, ihren reichlichen Antheil an Leiden und Beschwerden zu tragen haben. Auch der Vollendete hat die Wandelbarkeit alles Irdischen und den Wankelmuth des Glücks mehr als Einmahl erfahren; auch seine Geduld und sein Vertrauen auf Gott wurden mehr als ein Mahl auf eine harte Probe gestellt! Jetzt ist alles überstanden; der schwere Kampf des Lebens ist ausgekämpft! Wer weiß, wie manchen Kummer, wie manche trübe, traurige Stunde ihm sein Gott dadurch erspart hat, daß er ihn schon jetzt von der Bühne des Lebens abtreten ließ; wer weiß, wer mehr zu beklagen ist, wir, die wir hier noch auf diesem Schauplatze der Unvollkommenheit verweilen und noch manchem schweren, heißen Kampfe entgegen sehen, oder Er, dessen entfesselter Geist sich emporgeschwungen hat über den niedern Dunstkreis dieser Erde zu den Lichtgesilden einer höhern Welt? Wir leben noch im Streite, er aber ist zum Frieden gelangt; wir irren noch in der Fremde umher, ihn aber hat das Vaterhaus aufgenommen; wir haben noch mit manchen Beschwerden und Mühseligkeiten zu kämpfen, er aber ist geborgen vor jedem Kummer und keine Quäl rührt ihn hinfort mehr an! Selbst der Umstand, daß er seine irdische Laufbahn so schnell und plötzlich zu verlassen genöthigt war, nein, wir wollen darüber mit der ewigen Vorsicht nicht rechten; segnen wollen wir vielmehr die Hand, die auch hier alles wohlgemacht; die dem Vollendeten die Leiden eines langwierigen Krankenzugers und die Schrecken eines langsam herannahenden Todes erspart, und ihm vergönnt hat, ohne düstere Vorahnungen von seinem Ende, in den Armen einer liebenden Tochter, seine irdische Laufbahn schnell und schmerzlos zu beschließen.

Und so möge er denn sanft und in Frieden ruhen! Möge Gott seinen unsterblichen Geist in Gnaden aufnehmen und ihn jenseits den Frieden, den die Welt nicht zu geben vermag, jenseits die Belohnungen finden lassen, deren er sich hier durch seine Tugenden und seine Verdienste so würdig gemacht hat! Wir aber, welche die Theilnahme an seinem Schicksale hier an seinem Sarge in so zahlreicher Menge versammelt hat, wir wollen nie aufhören, seiner mit Achtung und Liebe zu gedenken; diejenigen insbesondere, die mit ihm in näherer Verbindung standen, und die sich jetzt durch seinen Tod, wie durch den Tod eines Vaters, verwaist sehen — o, diese Thränen, die hier an seiner Bahre ihren Augen entquellen, sie sind mir Bürge dafür, daß ihnen sein Andenken ewig, ewig unvergesslich bleiben wird! u. u.

N a c h r i c h t

von der

fernern Leitung der Josephstädter-Bühne.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, meinen innigst geliebten Vater, den Pächter und Director des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt, Carl Friedrich Hensler, von dem Zeitlichen abzurufen, und wenn ein so unerwarteter und schmerzlicher Schlag durch irgend einen Trost gemildert werden kann, so ist er mir durch die allgemeine, rege Theilnahme geworden, die sich bey dem Hinscheiden meines Vaters so laut und herzlich ausgesprochen hat.

Ich kann meinen Dank dafür nicht in schwache Worte fassen, — er lebt in meinem Herzen — aber wer kann es verargen, wenn ich mit einer Art von Stolz in meinem tiefen Schmerzen eines Vaters gedenke, der mir das schönste Erbtheil: die Achtung jener, die ihn kannten, hinterlassen hat.

Als rechtlicher Erbin seines Nachlasses lastet auf mir die Verbindlichkeit, die von ihm begründete, und durch den Antheil der edlen Bewohner dieser Kaiserstadt so schön beförderte Anstalt in seinem Geiste fortzuführen.

Ich kenne genau die Schwierigkeiten dieser Unternehmung, und ich müßte vorhinein an dem Erfolge verzweifeln, wenn ich nicht auf die Übertragung jener Güte auf mich rechnen dürfte, die mein Vater in so vollem Maße genossen hat.

Seinem Andenken, und meinen angestrengten Bemühungen, jenes zum Theil auszuführen, was er so schön sich vorgesetzt hatte, werde ich es verdanken, wenn Ihre gütige Theilnahme an der, von ihm ins Leben eingeführten, An-

stalt sich nicht vermindert. Schenken Sie auch nur den kleinsten Theil jenes freundlichen Wohlwollens mir, das Sie meinem Vater so reichlich gespendet haben, und ich werde Kraft genug in mir fühlen, ihm nach zu eifern, wenn ich auch viel zu schwach bin, es ihm gleich zu thun.

Wien, am 26. November 1825.

Josephya Edle von Scheidlin,
geb. Hensler.

B e y s p i e l

von

Liebender Theilnahme.

Herr Schauspiel-Director Hoch in Wienerisch-Neustadt ließ, nachdem er die Nachricht vom Hinscheiden unserers betraurten Henslers vernommen, folgende Bekanntmachung vertheilen:

»Montag den 28. November 1825, wurde dem Andenken des allverehrten Herrn Carl Friedrich Hensler, Director des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt, in der Stadt-Pfarr-Kirche zu Wienerisch-Neustadt ein solennes Requiem abgehalten, wozu Gefertigten das innigste Dankgefühl vermochte. Gott der Vergelter alles Guten, schenke diesem Ehrenmanne alle Bönne der Seligkeit!

Leopold Hoch,
Director der beyden Theater
Neustadt und Baden.»

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern. Man pränumerirt hierauf in der Tendler'schen Buchhandlung, auf dem Graben im Trattnerhofe, und bey dem Redakteur, wohnhaft in der Jägerzeile Nr. 510, im Hensler'schen Hause neben dem Theater, und zwar auf ein Exemplar

auf Velinpapier ganzjährig mit 40 fl. W. W.

» » » halbjährig » 20 » — —

» » » vierteljährig » 10 » — —

(Diejenigen, welche bey dem Redakteur pränumeriren, haben den Vortheil, daß ihnen die Zeitungsblätter durch eigens bestimmte Austräger an jedem Erscheinungstage gratis ins Haus zugestellt werden.)

Auswärtige wenden sich an die löbl. Postämter, und schicken halbjährig vorhinein 24 fl. W. W. ein, wofür sie sodann ihre Blätter wöchentlich zwey Mahl portofrey erhalten.

Einzelne Blätter sind blos bey dem Redakteur zu haben, und zwar auf Velinpapier zu 1 fl. W. W. und auf ordinärem Druckpapier zu 30 Kr. — —

An die P. T. Herren Abnehmer der Theaterzeitung.

Da mit diesem Monath die Pränumeration auf diese Zeitschrift zu Ende geht, so werden die Liebhaber derselben geziemend gebethen, die neuen Bestellungen hierauf bey Zeiten machen zu wollen. Vorzüglich mögen die Auswärtigen sich baldigst melden, um ihnen complete Exemplare, vom 1. Jänner 1826 angefangen, zusichern zu können.

Es sind übrigens so viele Exemplare von diesem und den vorigen Jahrgängen bis heute noch unberichtigt geblieben, daß der Herausgeber dringend, um alle Briefe und Porto-Auslagen zu ersparen, ersuchen muß, diese Ausstände doch noch vor dem Scheiden des gegenwärtigen Jahres einzusenden.

Wolff Bäuerle,
Herausgeber und Redakteur, Jägerzeile Nr. 510.